

Der Zusammenhang zwischen der österreichischen und der internationalen Konjunktur 1950 bis 1964

Die österreichische Konjunktur deckte sich in den letzten 15 Jahren annähernd mit der westeuropäischen. Vor allem die Industrieproduktion hatte fast den gleichen Rhythmus. Die aufeinanderfolgenden Wachstumsbeschleunigungen und -verzögerungen waren etwa gleich stark, die Konjunkturwendepunkte fielen ungefähr in die gleiche Zeit. Die bemerkenswerte Übereinstimmung kann nur teilweise damit erklärt werden, daß die internationale Konjunktur über den österreichischen Export auf die heimische Wirtschaft „übertragen“ wurde. Außerdem waren andere, meist nicht quantifizierbare Übertragungsmechanismen wirksam.

Gleichlauf der Produktion

Die Konjunkturschwankungen halten sich seit dem Zweiten Weltkrieg in mäßigen Grenzen. Produktion und Beschäftigung gehen auch in Jahren schwacher Konjunktur meist nicht absolut zurück, sondern wachsen nur langsamer als in Jahren guter Konjunktur und als im längerfristigen Durchschnitt. Dennoch lassen sich meist Belebungs- und Dämpfungsphasen hinreichend deutlich unterscheiden, wenn man statt der absoluten Werte die Veränderungsraten (die ersten Differenzen) von Produktion und Nachfrage verfolgt

Für analytische und wirtschaftspolitische Zwecke ist es von großem Interesse, ob die Konjunktur eines Landes von weltwirtschaftlichen oder binnenwirtschaftlichen Einflüssen bestimmt wird. „Importierte“ Konjunkturschwankungen lassen sich vor allem in einem kleinen, stark vom Außenhandel abhängigen Land nur schwer durch Maßnahmen der nationalen Wirtschaftspolitik mildern. Einen wichtigen Hinweis auf die Bestimmungsgründe der Konjunktur bietet ein internationaler Vergleich. Schwankt die heimische Produktion in ähnlichen Intervallen und etwa so stark wie die ausländische Produktion oder bestehen systematische Abweichungen, die daraus erklärt werden können, wie Konjunkturbewegungen von einem Land auf das andere übertragen werden, so ist zu vermuten, daß weltwirtschaftliche Einflüsse überwiegen.

Um diese Frage für Österreich zu klären, wurden die kurzfristigen Wachstumsschwankungen der Industrieproduktion und des realen Brutto-Nationalproduktes in Österreich und in Westeuropa (gewogener Durchschnitt der europäischen OECD-

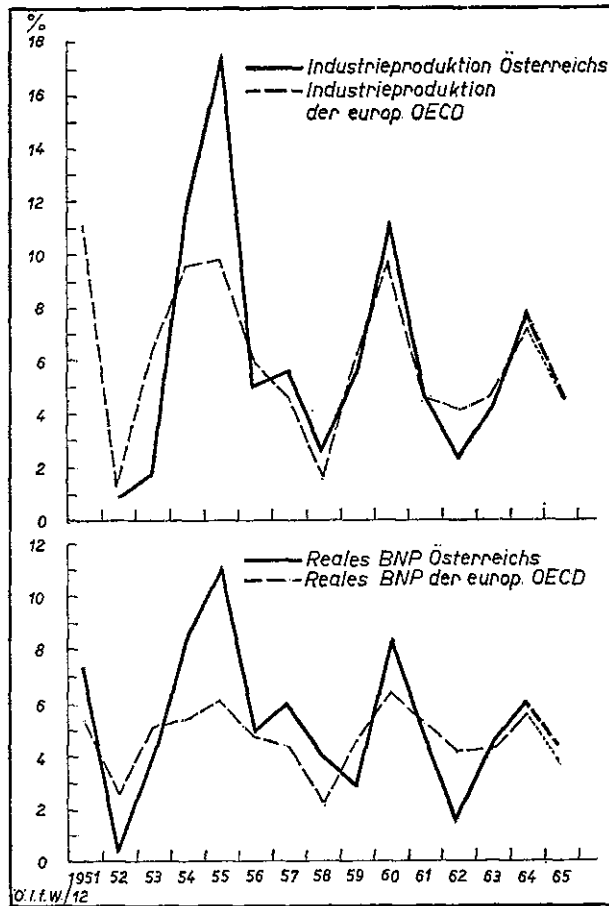
Länder) von 1951 bis 1964 einander gegenübergestellt. Schon auf den ersten Blick läßt sich eine auffallende Übereinstimmung in der *Industriekonjunktur* erkennen (siehe Schaubild Seite 8). Die jährlichen Zuwachsraten der Produktion änderten sich seit Beginn der Fünfzigerjahre stets in der gleichen Richtung. Wenn die Industrieproduktion Westeuropas rascher wuchs als im Vorjahr, nahm auch die heimische Industrieproduktion stärker zu und umgekehrt. Seit 1956 stimmte nicht nur die Tendenz, sondern auch die Höhe der jährlichen Zuwachsraten nahezu überein¹⁾. In sechs der neun Jahre bis 1964 betrug der Unterschied weniger als einen Prozentpunkt und in den restlichen drei Jahren weniger als zwei Prozentpunkte. (1958 und 1960 wuchs die heimische Produktion stärker, 1962 schwächer als die westeuropäische.)

Noch besser geht der „Gleichlauf“ zwischen westeuropäischer und österreichischer Industriekonjunktur aus Quartalszahlen hervor. Um Saison- und Zufallsschwankungen auszuschalten, wurden gleitende Vier-Quartalsdurchschnitte gebildet und aus den geglätteten Werten die Veränderungsraten gegen das jeweilige Vorquartal berechnet (siehe Schaubild Seite 9). Die Kurven lassen die Konjunkturschwankungen deutlich erkennen. Sowohl in Westeuropa als auch in Österreich gab es vier Dämpfungsphasen: 1951/52 ging die Produktion absolut

¹⁾ Um die Konjunkturschwankungen isoliert darzustellen, hätten die Abweichungen der jährlichen Zuwachsraten vom Wachstumstrend berechnet werden müssen. (Auch bei unterschiedlichem Wachstumstrend können zwei Länder oder Ländergruppen ähnliche Konjunkturschwankungen haben.) Auf diese Verfeinerung wurde verzichtet, da die österreichische Industrieproduktion seit 1956 insgesamt fast gleich stark wuchs wie die westeuropäische

Jährliche Schwankungen von Industrieproduktion und Brutto-Nationalprodukt

(Linearer Maßstab; reale Größen; Veränderung gegen das Vorjahr in %)



Zwischen der österreichischen und der westeuropäischen Konjunktur besteht ein enger Zusammenhang. Die jährlichen Veränderungsdaten der Produktion lassen deutlich die Hochkonjunkturjahre 1955, 1960 und 1964 sowie die Rezessionsjahre 1952, 1958 und 1962 erkennen. Die Konjunkturschwankungen der österreichischen Industrieproduktion stimmen besser als die des (realen) Brutto-Nationalproduktes mit der westeuropäischen Konjunktur überein.

zurück, 1957/58 und 1961/62 wurde das Produktionswachstum merklich langsamer, 1956 sanken die Zuwachsraten für kurze Zeit unter den längerfristigen Durchschnitt. Auf die Dämpfungphasen folgten jeweils Perioden überdurchschnittlicher Produktionszuwächse. Der Aufschwung war 1953/55 besonders steil und lang, 1956/57 kam es nur zu einem kurzen „Zwischenhoch“. Die Konjunkturausschläge sind im Laufe der Zeit geringer geworden. Im Zeitraum 1952/54 schwankten die (geglätteten) quartalweisen Veränderungsdaten der österreichischen Industrieproduktion zwischen $-1,5\%$ und $+4,5\%$, im Zeitraum 1961/64 nur noch zwischen $+0,5\%$ und etwas mehr als $+2\%$.

Wie bereits erwähnt wurde, stimmten die Produktionskurven der westeuropäischen und der öster-

Industrieproduktion und Brutto-Nationalprodukt, Österreich und europäische OECD-Länder

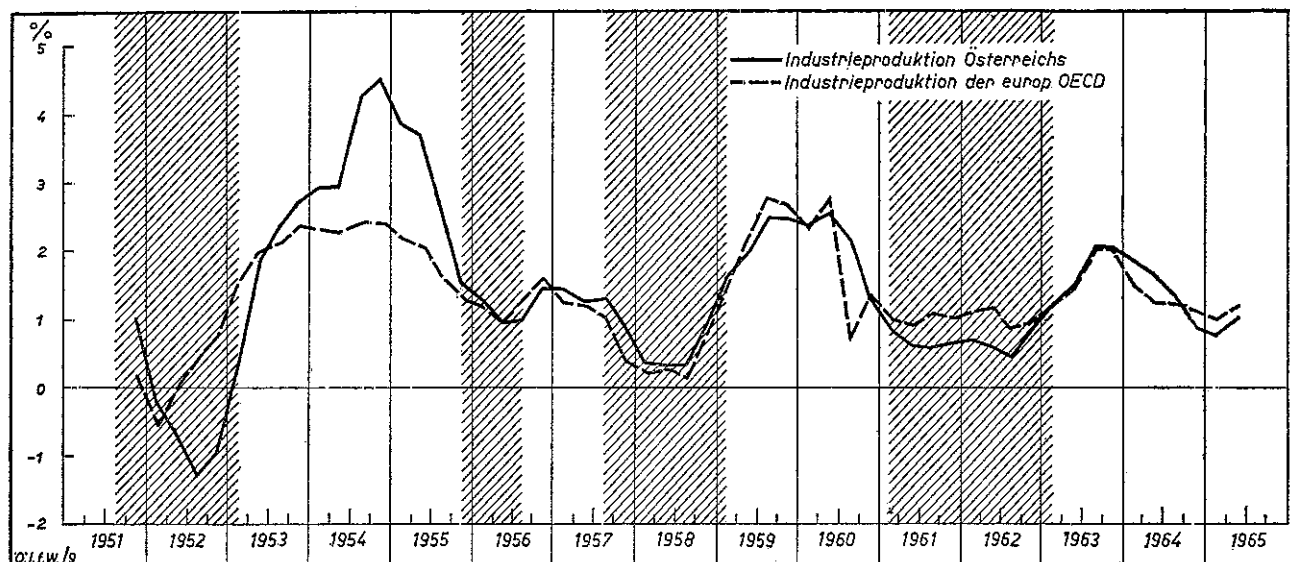
Jahr	Industrieproduktion		Reales Brutto-Nationalprodukt	
	Österreich	Europ. OECD	Österreich	Europ. OECD
Veränderung gegen das Vorjahr in %				
1951	13,8	9,3	6,9	5,4
1952	0,9	1,1	0,3	2,7
1953	1,8	5,3	3,9	5,1
1954	11,9	9,0	8,6	5,3
1955	17,4	9,2	11,1	6,1
1956	5,1	5,0	5,1	4,7
1957	5,7	4,8	5,9	4,3
1958	2,6	1,5	4,1	2,1
1959	5,7	6,0	2,8	4,5
1960	10,9	9,9	8,3	6,5
1961	4,6	5,0	4,7	5,2
1962	2,3	4,8	1,6	4,1
1963	4,2	4,5	4,4	4,2
1964	7,8	7,0	6,0	5,5
1965	4,5	4,5	3,5	3,5

Q: Für die europäische OECD: Main Economic Indicators, General-Statistics, National Accounts. Für Österreich: Statistische Beilagen zu den Monatsberichten, Schätzungen kursiv gedruckt.

reichischen Industrie seit 1956 besonders gut überein. In den Jahren vorher schwankte die Industrieproduktion in Österreich stärker als in Westeuropa. Der Rückschlag von 1952 war heftiger und länger, der folgende Aufschwung steiler. Die größere Schwankungsbreite der heimischen Konjunktur in diesen Jahren erklärt sich großteils aus der Stabilisierungspolitik 1951/52 und der Schillingabwertung 1953. Ferner scheint 1958 die stark expansive Budgetpolitik die Industriekonjunktur beeinflusst zu haben. Die heimische Produktion (Zuwachsrates $+2,6\%$) hielt sich jedenfalls etwas besser als die westeuropäische ($+1,5\%$), obgleich der heimische Export durch die Baisse auf wichtigen Grundstoffmärkten besonders stark beeinträchtigt wurde. Die relativ geringfügigen Abweichungen in den anderen Jahren lassen sich kaum als Folge autonomer wirtschaftspolitischer Maßnahmen deuten. Offenbar können nur nachhaltige Eingriffe den Zusammenhang mit der westeuropäischen Konjunktur lösen.

Der annähernd parallele Verlauf der Produktionskurven in Österreich und in Westeuropa zwingt zu einer Korrektur der herkömmlichen Auffassungen. Es ist oft behauptet worden, daß die österreichische Konjunktur der westeuropäischen erst mit einem bestimmten zeitlichen Abstand (von etwa einem halben Jahr) folge oder daß Österreich auf den Weltmärkten ein „Grenzproduzent“ sei, der erst verhältnismäßig spät aus einem internationalen Konjunkturaufschwung Nutzen ziehe, Konjunktverschlechterungen aber als erster und besonders stark zu spüren bekomme. Beide Auffassungen treffen zumindest für die Beobachtungsperiode nicht zu. Die Wendepunkte der Industriekonjunktur (die Übergänge von Phasen der Wachstumsbeschleuni-

Quartalsweise Veränderungen der Industrieproduktion
(Linearer Maßstab; gleitender Durchschnitt; Veränderung gegen das Vorquartal in %)



Noch deutlicher als aus den Jahreszahlen ist aus den Quartalszahlen der Industrieproduktion (relative Differenzen der geglätteten Reihen) die weitgehende Übereinstimmung des Konjunkturverlaufes in Westeuropa und Österreich zu erkennen. (Die Dämpfungsphasen der österreichischen Konjunktur sind schraffiert.) In beiden Fällen ging die Produktion 1951/52 absolut zurück, 1957/58 und 1961/62 verlangsamte sich das Produktionswachstum merklich. Die kurze Dämpfung 1956 war jeweils nur schwach ausgeprägt. Die Dämpfungsphasen begannen und endeten etwa gleichzeitig.

gung zu Phasen der Wachstumsverzögerung und umgekehrt) fielen in Österreich und in Westeuropa zeitlich zusammen, die Schwankungsbreite war zumindest seit 1956 in Österreich nicht nennenswert größer.

Der Vergleich mit der gesamten westeuropäischen Industrieproduktion vernachlässigt die *länderweisen Unterschiede* in der Industriekonjunktur. Zwar setzten sich markante Konjunktorentwicklungen, wie etwa die Flaute von 1952 und 1958 oder die Belebungen in den Jahren 1953/54 und 1960, fast überall durch, in einzelnen Ländern wichen jedoch die Produktionskurven infolge von Sonderinflüssen zeitweilig ziemlich beträchtlich vom westeuropäischen Durchschnitt ab. In Frankreich z. B. stieg die Industrieproduktion 1956 besonders kräftig und erreichte im Gegensatz zu der in den anderen Ländern nicht 1958, sondern erst 1959 ihren Tiefpunkt. In Italien stagnierte 1964 die Industrieproduktion infolge der Stabilisierungsmaßnahmen, wogegen sie sich in fast allen anderen Ländern belebte. Die Industrieproduktion in Österreich lag zumindest seit 1956 näher am westeuropäischen Durchschnitt als die der meisten anderen westeuropäischen Länder (einschließlich der Bundesrepublik Deutschland). Das hängt vermutlich mit der Kleinheit des Landes zusammen. In großen Volkswirtschaften schlagen oft binnenwirtschaftliche Einflüsse stärker durch.

Auch das heimische *Brutto-Nationalprodukt* schwankte ähnlich wie das westeuropäische. In 12 von 14 Jahren (Quartalsdaten stehen nicht zur Verfügung) fielen Wachstumsbeschleunigungen oder -verzögerungen in Österreich mit ähnlichen Entwicklungen in Westeuropa zusammen. Die Übereinstimmung ist allerdings geringer als in der Industrieproduktion, da die meisten übrigen Wirtschaftszweige weniger exportabhängig sind als die Industrieproduktion. Die Wachstumsraten des Brutto-Nationalproduktes werden stark von den Ernteschwankungen beeinflusst, die von den jeweiligen lokalen Witterungsbedingungen abhängen. Schlechte Ernten beeinträchtigten in Österreich vor allem 1959 und 1962 das Wachstum. Scheidet man die Land- und Forstwirtschaft aus, so ist der Zusammenhang mit der internationalen Konjunktur enger.

Der Einfluß von Exportschwankungen

Der „Gleichlauf“ zwischen westeuropäischer und österreichischer Produktion läßt vermuten, daß die Konjunkturschwankungen Westeuropas auf die heimische Wirtschaft übertragen wurden. Der „Übertragungsmechanismus“ ist allerdings noch nicht voll geklärt.

Im allgemeinen gilt der *Export* als das Bindeglied zwischen internationaler und nationaler Kon-

junktur. Wenn die Nachfrage im Ausland steigt, kann mehr exportiert werden und die für den Export bestimmte Produktion wird ausgeweitet. Dazu kommen mittelbare Auswirkungen. Die im Export verdienten zusätzlichen Einkommen werden zum Teil für Konsumzwecke ausgegeben und lösen damit eine Kette weiterer Einkommens- und Konsumzuwächse aus (Multiplikator). Außerdem regen steigende Umsätze und Gewinne im Exportgeschäft die Unternehmungen an, mehr zu investieren und ihre Vorräte aufzufüllen (Akzelerator).

Versucht man die Wirkungskette: ausländische Konjunktur — heimischer Export — heimische Nachfrage empirisch nachzuweisen, so stößt man auf verschiedene Widersprüche. Zunächst fällt auf, daß zwar zwischen der westeuropäischen und der heimischen Produktion, aber weder zwischen der westeuropäischen Produktion und dem heimischen Export¹⁾, noch zwischen ihm und der heimischen Produktion eine enge oder zumindest auf eine einfache mathematische Formel reduzierbare Beziehung bestand (siehe Schaubild Seite 10). Die aus den jährlichen Zuwachsraten berechneten Korrelationskoeffizienten (r^2) betragen: 0,77 für die Beziehung zwischen westeuropäischer und österreichischer Industrieproduktion, aber nur 0,13 für die Beziehung zwischen westeuropäischer Industrieproduktion und österreichischem Export und weniger als 0,01 für die Beziehung zwischen heimischem Export und heimischer Industrieproduktion. Zu einem ähnlichen Ergebnis führt ein Vergleich der geglätteten

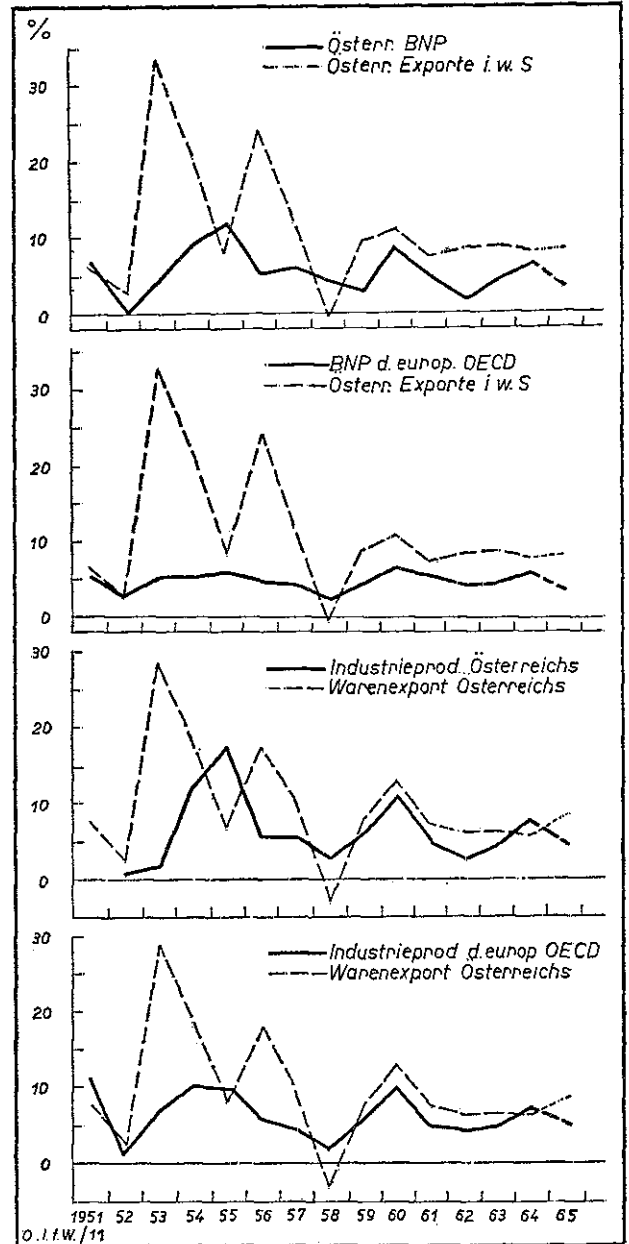
Zusammenhang zwischen Exporten, österreichischer und westeuropäischer Produktion

Beziehung (1951 bis 1964)	Korrelationskoeffizient (r^2) der jährlichen Veränderungsdaten
Industrieproduktion der europäischen OECD — Industrieproduktion Österreichs	0,767
Brutto-Nationalprodukt der europäischen OECD (real) — Brutto-Nationalprodukt Österreichs	0,543
Brutto-Nationalprodukt der europäischen OECD (real) — Exporte ²⁾ Österreichs	0,235
Exporte ²⁾ Österreichs — Brutto-Nationalprodukt Österreichs (real)	0,044
Industrieproduktion der europäischen OECD — Exporte ²⁾ Österreichs (real)	0,133
Exporte ²⁾ Österreichs (real) — Industrieproduktion Österreichs	0,003

¹⁾ Waren und Dienstleistungen — ²⁾ Waren

¹⁾ Die folgenden Vergleiche beziehen sich stets auf den gesamten Export und nicht nur auf den Export nach Westeuropa, da für regionale Untergliederungen keine Volumensberechnungen vorliegen. Der Fehler fällt jedoch nicht sehr ins Gewicht, da die Exporte nach Westeuropa 60% bis 70% der Gesamtexporte ausmachen und sich besonders seit 1957 ähnlich wie die Gesamtexporte entwickelten. Die Industrieproduktion wurde stets mit dem Warenexport (Export im engeren Sinne) und das Brutto-Nationalprodukt mit dem Export von Waren und Dienstleistungen (Export im weiteren Sinne) verglichen

Jährliche Schwankungen der Exporte, der österreichischen und der westeuropäischen Produktion
(Linearer Maßstab; reale Werte; Veränderung gegen das Vorjahr in %)



Der konjunkturelle Gleichlauf der österreichischen Produktion mit der westeuropäischen kann nur teilweise damit erklärt werden, daß die westeuropäische Konjunktur über die Exporte auf die heimische Wirtschaft übertragen wurde. Sowohl zwischen der westeuropäischen Produktion und dem heimischen Export als auch zwischen dem heimischen Export und der heimischen Produktion bestand auf kurze Sicht nur ein geringer Zusammenhang.

ten Quartalsdaten. In 40 von insgesamt 57 Quartalen hatten die Zuwachsraten der Industrieproduktion, aber nur in 27 Quartalen auch die Zuwachsraten der Exporte die gleiche (steigende oder fallende) Tendenz wie die Zuwachsraten der westeuropäischen Industrieproduktion

Die mangelnde statistische Korrelation zwischen den Konjunkturbewegungen jener Größen, die das Übergreifen der internationalen Konjunktur auf die heimische Wirtschaft erklären könnten, mag zum Teil eine Folge von zeitlichen Diskrepanzen sein. Der österreichische Export scheint in den einzelnen Phasen der internationalen Konjunktur unterschiedlich reagiert zu haben. In den Fünfzigerjahren erhielt er zu Beginn eines internationalen Aufschwunges stets besonders kräftige Impulse, vermutlich deshalb, weil er damals noch zu einem relativ großen Teil aus Rohstoffen und Grundstoffen bestand, deren Märkte sich zuerst belebten. Aus dem sich später entwickelnden Investitionsboom in Westeuropa zog er verhältnismäßig wenig Nutzen (auf Investitionsgüterlieferungen nach Westeuropa entfällt nur ein geringer Teil des Exportes). Andererseits wirkten sich die vom Export ausgehenden Impulse nicht sofort auf die Binnenkonjunktur aus. Die im Export verdienten zusätzlichen Einkommen wurden erst mit einer mehr oder weniger großen zeitlichen Verzögerung ausgegeben. Ihr Einfluß auf den privaten Konsum erstreckte sich über mehrere Einkommensperioden. Vor allem aber reagierten die Investitionen der Unternehmungen erst nach einiger Zeit auf Änderungen der Absatz- und Ertragslage. Die zeitliche Aufeinanderfolge von Export- und Investitionskonjunktur war 1953/55 und 1959/60 deutlich zu beobachten. Beide Verhaltensweisen zusammen — die relativ frühe und später allmählich schwächer werdende Reaktion des Exportes auf eine internationale Konjunkturbelebung sowie die verzögerte Reaktion der heimischen Nachfrage auf Exportimpulse — könnten zumindest teilweise die zeitliche Übereinstimmung der Produktionsschwankungen in Westeuropa und in Österreich erklären.

Ein weiterer Einwand bezieht sich auf die Größenverhältnisse. Zwar scheint der Export in den Fünfzigerjahren nicht zuletzt dank der Schillingabwertung 1953 und anderen exportfördernden Maßnahmen eine wichtige Rolle im Konjunkturgeschehen gehabt zu haben. Von 1951 bis 1960 wuchs er dem Volumen nach etwa dreimal so rasch wie das westeuropäische Brutto-Nationalprodukt, seine jährlichen Veränderungsrate schwankten zwischen +32,7% (1953) und -0,6% (1958), weit stärker als die inländische und ausländische Produktion. Sein Einfluß auf die heimische Konjunktur darf jedoch nicht überschätzt werden, da nur etwa ein Viertel des Brutto-Nationalproduktes (ein Drittel der Industrieproduktion) exportiert wird. Zerlegt man die gesamte Nachfrage nach Gütern und

Leistungen (Brutto-Nationalprodukt plus Importe) in eine Auslands- und eine Inlandskomponente (siehe Schaubild Seite 13), so zeigt die heimische Nachfrage (Konsum, Investitionen und Vorratsbildung) schon in den Fünfzigerjahren die gleichen charakteristischen Konjunkturschwankungen wie die gesamte Nachfrage. Ihre absoluten jährlichen Veränderungen (in Mrd S zu Preisen von 1954) schwankten zwischen +14,01 Mrd S (1955) und -3,26 Mrd S (1952), sie waren in den meisten Jahren größer als die des Exportes mit einer Schwankungsbreite von +4,96 Mrd S (1956) bis -0,18 Mrd S (1958). In den Jahren 1952/60 veränderten sich die jährlichen Exportzuwächse durchschnittlich um 2,1 Mrd S, die Zuwachsrate der heimischen Nachfrage aber um 6,2 Mrd S. Nur 1953, 1958 und 1959 hatten Änderungen der Exportkonjunktur stärkeren Einfluß als Änderungen der Binnenkonjunktur. Die absolut bedeutend größeren Schwankungen der heimischen Nachfrage können kaum als bloße Sekundärwirkungen der Exportschwankungen der gleichen Periode oder der Vorperiode gedeutet werden.

Absolute und relative jährliche Veränderungen der ausländischen und der heimischen Nachfrage¹⁾

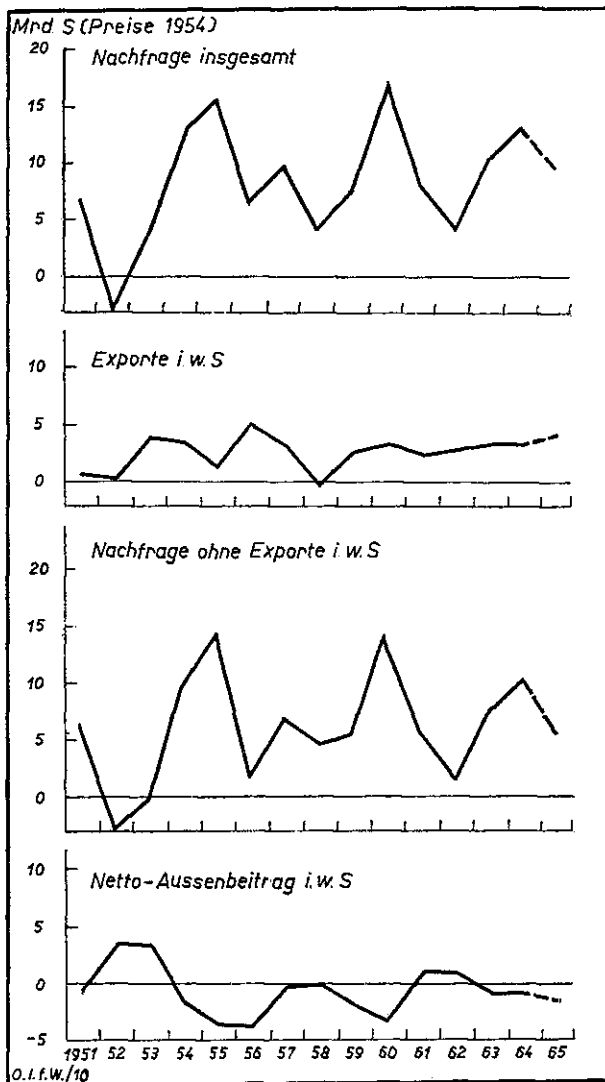
Jahr	Export von Waren und Dienstleistungen		Heimische Nachfrage ²⁾		Gesamtnachfrage ³⁾	
	Mrd S	%	Mrd S	%	Mrd S	%
1951	0,74	6,8	6,14	7,6	6,88	7,5
1952	0,34	2,9	-3,26	-3,7	-2,92	-2,9
1953	3,92	32,7	-0,22	-0,3	3,70	3,8
1954	3,24	20,4	9,29	11,1	12,53	12,6
1955	1,51	7,9	14,01	15,0	15,52	13,8
1956	4,96	24,0	1,46	1,4	6,42	5,0
1957	3,06	11,9	6,81	6,3	9,87	7,4
1958	-0,18	-0,6	4,84	4,2	4,66	3,2
1959	2,55	9,0	5,30	4,4	7,85	5,3
1960	3,41	11,0	13,79	11,0	17,20	11,0
1961	2,53	7,3	5,51	4,0	8,04	4,6
1962	3,01	8,1	1,30	0,9	4,31	2,4
1963	3,57	8,9	6,93	4,7	10,50	5,6
1964	3,43	7,9	9,86	6,5	13,29	6,8
1965	4,00	8,5	5,48	3,5	9,48	4,5

Q: Statistische Beilagen zu den Monatsberichten, 1965 geschätzt. —¹⁾ Zu Preisen von 1954. —²⁾ Konsum plus Investitionen plus Vorratsbildung. —³⁾ Brutto-Nationalprodukt plus Importe von Waren und Dienstleistungen.

Seit Beginn der Sechzigerjahre gehen vom Export nur noch schwache Konjunkturimpulse aus. Seine jährlichen Zuwächse schwankten zwischen 1961 und 1965 absolut nur zwischen 2,5 Mrd S (1961) und 4,0 Mrd S (1965), die Zuwächse der heimischen Nachfrage aber zwischen 1,3 Mrd S (1962) und 9,9 Mrd S (1964). (Im Durchschnitt der Jahre 1961 bis 1965 schwankten die Exportzuwächse um 0,5 Mrd S, das Wachstum der inländischen Nachfrage um 5,1 Mrd S.) Weder die Konjunkturverflachung 1962 noch die Belebung ab 1963

Absolute jährliche Veränderungen der Gesamtnachfrage

(Linearer Maßstab; reale Werte; Veränderung gegen das Vorjahr; Mrd S zu Preisen von 1954)



Die Exporte von Waren und Dienstleistungen (Exporte i.w.S.) hatten einen viel geringeren Anteil an den Schwankungen der Gesamtnachfrage an Ausrüstungsinvestitionen und Lagerbildung. Schaltet man die Exporte aus, so zeigt die heimische Nachfrage die gleichen charakteristischen Konjunkturschwankungen wie die Gesamtnachfrage.

können unmittelbar oder mittelbar eine Folge von Exportschwankungen sein. Das gilt um so mehr, als die konsumfördernden Wirkungen zusätzlicher Exporte im Laufe der Zeit schwächer geworden sind. Seit der Vollbeschäftigung setzen die Betriebe nur beschränkt und mit großer zeitlicher Verzögerung Arbeitskräfte frei, wenn Produktion und Absatz sinken. Die Schwankungen in der Exportproduktion spiegeln sich daher hauptsächlich in der Produktivität und in den Erträgen der Exportindustrie, beeinflussen aber kaum Beschäftigung und Lohnnein-

kommen (ein geringer Einfluß könnte vom „wage drift“ ausgehen). Auch die Rückwirkungen auf die Investitionen können nicht sehr groß sein, zumal auf die Exportindustrien und den ihnen vorgelagerten Zweigen nur ein relativ kleiner Teil des gesamten Investitionsvolumens entfällt. Außerdem wird die Hälfte der Ausrüstungsinvestitionen aus dem Ausland bezogen und regt daher nicht die heimische Produktion an.

Andere Übertragungsmechanismen

Da die Schwankungen im Export und ihre Rückwirkungen auf die heimische Nachfrage den Gleichlauf zwischen internationaler und heimischer Konjunktur nicht voll erklären können und eine bloß zufällige Übereinstimmung wenig wahrscheinlich ist, müssen andere Übertragungsmechanismen mitgespielt haben. Über ihre Art und Wirkungsweise lassen sich vorerst nur Vermutungen anstellen.

Von einiger Bedeutung dürften *psychologische Einflüsse* sein. Mit der zunehmenden Verschmelzung der nationalen Volkswirtschaften scheint sich ein einheitliches westeuropäisches „Konjunkturklima“ gebildet zu haben. Anzeichen einer Konjunkturbelebung oder -dämpfung in wichtigen westeuropäischen Staaten beeinflussen die Erwartungen der heimischen Unternehmungen und damit ihre Dispositionen selbst dann, wenn sich die Veränderungen der ausländischen Konjunktur noch nicht oder nicht in vollem Umfang in den Auftragsengängen widerspiegeln. Die zunehmenden Kontakte mit ausländischen Geschäftspartnern und die umfassenden Informationen über das ausländische Konjunkturgeschehen fördern die Verbreitung von optimistischen oder pessimistischen Erwartungen.

Auch die *wirtschaftspolitischen Vorstellungen und Maßnahmen* der einzelnen Länder sind oft sehr ähnlich. Zwar gibt es bisher auch in der EWG erst Ansätze für eine gemeinsame Konjunkturpolitik. Dennoch setzen sich bestimmte wirtschaftspolitische Auffassungen in vielen Ländern nicht zuletzt dank der engen Zusammenarbeit in verschiedenen internationalen Organisationen annähernd gleichzeitig durch. Dadurch wird eine gewisse Einheitlichkeit der „autonomen“ binnenwirtschaftlichen Einflüsse gesichert.

Ein wichtiges Bindeglied zwischen der heimischen und der internationalen Industriekonjunktur sind ferner die *internationalen Märkte* für Rohstoffe und Grundstoffe. Ihre Preisschwankungen beeinflussen maßgeblich die Lagerdispositionen von Er-

zeugern, Verarbeitern und Händlern und lösen dadurch in den einzelnen Ländern ähnliche Branchenkonjunkturen aus. Solche internationale Lagerzyklen lassen sich z. B. in der Eisen- und Stahlindustrie sowie in der Textilindustrie beobachten. Auch der wachsende Zusammenhang zwischen den nationa-

len Geld- und Kreditmärkten, die internationalen Konzernverflechtungen und die Angleichung der Bedarfsstrukturen der privaten Haushalte tragen zur Vereinheitlichung der internationalen Konjunktur bei

Hubert Neiss

Hans Seidel